

LYRISCHE DAKTYLEN

(Fortsetzung und Schluss von Bd. 72 S. 161.)¹

II.

Wir beginnen die Betrachtung der daktylisch-iambischen Lieder bei einigen in der Form einander nahverwandten Stücken. Nach dem Zeugnis des Aristophanes (Frösche 1282) ist unter den Liedern des Aischylos „das erhabenste, das wir überhaupt besitzen“ (Wilamowitz, Timotheos 101), κύριός εἰμι θροεῖν, ebenso wie eine grosse Reihe uns verlorener aus den kitharodischen Nomen verfertigt, das heisst offenbar, diese Lieder schlossen sich an die Rhythmen und wohl auch an die Melodien jener Nomen an². Sie zeigen eine Verbindung von

¹ Ich habe oben S. 165 behauptet, in den neuen lesbischen Gedichten im Σαπφικὸν τεσσαρεσκαίδεκάσύλλαβον käme kein pyrrichischer Eingang vor, und dabei übersehen, dass in dem Alkaiosliede an Melanippos (Ox. Pap. X 1233 frg. 1 col. 2 = Diehl, Supplem. lyr.³ p. 15, 7) V. 18 (11 Diehl) sicher zu ergänzen ist κατὰβάσομεν (der korrupte Anfang von V. 9 muss hier ausser Betracht bleiben), und auf demselben Papyrus frg. 32, 5 (= 20, 4 Diehl) ἔδοσαν am Anfang steht.

² Es lohnt bei der Behauptung des sachverständigsten und feinsten Kunstrichters, den wir über die Tragödie hören, einen Augenblick zu verweilen. Aischylos weist den Vorwurf der Entlehnung garnicht zurück, sondern sagt nur (1288) ἀλλ' οὖν ἐγὼ μὲν ἐς τὸ καλὸν ἐκ τοῦ καλοῦ ἤνεγκον αὐθ', ἵνα μὴ τὸν αὐτὸν Φρυγίῳ λειμῶνα Μουσῶν ἱερὸν ὀφθειῖν ὀρέπω. Woran Aristophanes bei dem λειμῶν Μουσῶν denkt, auf dem der Tragiker Phrynichos seine Lieder pflückt, das hat er 9 Jahre früher in ganz ähnlichem Gleichnis ausgesprochen (Vögel 745) μελέων Πανὶ νόμους ἱεροῦ ἀναφαίνω σέμνά τε μητρὶ χορεύματ' ὀρεῖα, ἐνθεν ὡσπερ ἡ μέλιττα Φρύνιχος ἀμβροσίων μελέων ἀπεβόσκετο καρπὸν, αἶ φέρων γλυκεῖαν ψῆν. Also Phrynichos lehnte sich an Kultlieder für die Mutter vom Berge und den Pan, wie sie, die beiden Gottheiten vereint preisend, allerorten in Griechenland gesungen wurden und zB. zur Nachtzeit vor dem Hause des Pindaros in Theben erklangen (Pyth. III 77, vgl. das Scholion

längeren daktylischen Reihen mit Iamben, das geht schon aus den von Aristophanes zitierten Versen hervor. Den Bau im einzelnen lehrt uns dann der erste Teil des Agamemnonliedes kennen¹. Die Vereinigung von Iamben und Daktylen also war, zum mindesten als eine Hauptform, im kitharodischen Nomos sollenn. Dass sie dort recht alt war, zeigt der Anfang eines von Wilamowitz, Timotheos 92, herangezogenen 'terpandrischen' Prooemiums ἀμφὶ μοι αὖτις ἀναχθ' ἑκαταβόλον αἰδέετω φρήν, dann bricht es ab. Die Daktylen als Hauptmass mussten den Kitharoden vor allem nahe liegen, war

= frg. 95). Dies Lied der Vögel hat daktylotrochäisches Mass, ein anderes, das sich ausdrücklich als Phrynichoslied gibt (Wesp. 272), zeigt, abgesehen von Ionikern am Anfang und am Schluss, die normalen Daktyloepitrite. Daktyloepitritisch begann auch die Parodos der Phoenissen (frg. 9). — Ob die Melodien der Kultlieder an die phrygische Mutter den Musikern als phrygisch galten, das wissen wir leider nicht. So hilft uns auch die Notiz nicht weiter (Ps. Plut. de mus. 7, vgl. Wilamowitz, Timotheos 87^b), dass Stesichoros, mit dessen Daktyloepitriten die des Phrynichos deutliche Verwandtschaft zeigen, den phrygischen Flötenweisen gefolgt sein soll, womit das Selbstzeugnis des Dichters (Orestie, frg. 36) zu verbinden ist, der sein daktyloepitritisches Lied ein Φρύγιον μέλος nennt. — Sicher ist jedenfalls, dass Aristophanes die Lieder in dem Mass von κύριός εἰμι θεοεῖν als charakteristisch für Aischylos empfand. Er führt allein Proben aus 7 verschiedenen Stücken an, darunter bezeichnenderweise das Lied, das in unserm kleinen Bestande das bedeutendste ist, und hat natürlich nicht Vollständigkeit erstrebt. (Möglicherweise knüpft auch 814 ἦ του δεινὸν ἐπιβρεμέτας an ein derartiges aischyrisches Lied an. Dass hier Parodie vorliegt, scheint mir sicher. Die Scholien schweigen.) Wenn Aristophanes, der die kitharodischen Nomen noch vortragen hörte, die Ähnlichkeit konstatierte, so müssen wir ihm glauben. Er hat auch die Kultlieder gekannt, mit denen er die Phrynichoslieder, die ihm für den Dichter bezeichnend schienen, verglich. Auch hier verdient er Vertrauen. — Man bedenke einmal, was das bedeutet, dies Betrachten einer zwei bis drei Menschenalter zurückliegenden Kunst auf die Anregungen hin, die sie empfangen hat, da doch der Betrachtende von keinem antiquarischen oder grammatischen Interesse geleitet ist, sondern die Dichtkunst und die Musik nur als einen Hauptteil des quellenden Lebens, in dem er steht, aus eigenem kraftvollem Lebensgeföhle heraus aufnimmt und beurteilt.

¹ Dass die Anlehnung an die Nomen über das erste Strophenpaar und die zugehörige Epodos (bis V. 159) hinausgeht, wie Wilamowitz, Timotheos 101, annimmt, halte ich nicht für wahrscheinlich. Mit den Trochäen setzt nach Form und Inhalt etwas ganz Neues ein.

doch ihre Kunst von dem gesungenen Vortrag epischer Stücke ausgegangen. Nur eine leichte Steigerung des lyrischen Elements war es dann, wenn man, statt rein daktylische Prooemien jenem Gesang vorzuschicken, das schlichteste aller Gesangsmasse, die Iamben, mit hineinnahm. So zeigen auch gesungene Hymnen, auf die doch auch die rezitierten homerischen nicht ohne Einwirkung geblieben sein mögen, unter den durchaus vorwiegenden Daktylen kurze iambische Glieder. Das trat uns bei dem, wie wir sahen (S. 180), in der Form sehr altertümlichen Asklepiosshymnus entgegen. Dort steht unter längeren und kürzeren daktylischen Reihen ein iambischer Dimeter. An dem terpandrischen Prooemiumfragment ist das Merkwürdige, dass die Daktylen als echter alkmanischer akatalektischer Tetrameter auftreten (wie weit die iambische Reihe noch ging, können wir leider nicht sagen). Dass das nur eine — vielleicht gar nicht prominente — Form der Daktylen in den Nomen war, lehren die aischyleischen Lieder. Immerhin, sie ist dort sicher bezeugt. Alkman ist selbst auch als Kitharode aufgetreten (frg. 26). Die Hexameter, die er für seinen Mädchenchor singt, sind epische. Er wird ja wohl den Spartanern ausser seinen eigenen Liedern (die meistens sein Chor sang) auch Teile des Epos zur Kithara vorgesungen und überhaupt in der Tradition der lesbischen, 'terpandrischen' Kitharodie gestanden haben. So liegt die Vermutung nahe, er habe auch jene Doppeldimeter kitharodischen Prooemien entnommen und diese Reihe dann besonders bevorzugt. In unmittelbarer Verbindung mit Iamben finden sie sich in seinen Bruchstücken nicht, das kann Zufall der Überlieferung sein; frg. 1 zeigt einen solchen Tetrameter, dann das Hemiopes, dann einen katalektischen iambischen Trimeter¹.

Dem Agamemnonliede in der Form verwandt ist das letzte Stasimon des Hippolytos (1102). Wie jenes setzt es mit einem epischen Hexameter ein. Dann geht es weiter: i + 4 d. 6 d.

¹ Sonst noch Iamben und Daktylen bei ihm: frg. 2 ἐγὼ δ' αἰείσομαι | ἐκ Διὸς ἀρχομένα und vielleicht 43 καὶ ποικίλον | ἴκα τὸν ὀφθαλμῶν ὀλετήρα; das kann aber auch daktylisch durchgegangen sein. In 2 bemerkenswert das Fehlen der Synaphie. Die Daktylen stehen voran frg. 31 τῷ δὲ γυνὰ ταμία | σφέας ξείεε χώρας. — Als Folge von Iamben und Daktylen sieht Wilamowitz auch an frg. 35 ἔρπει γὰρ ἄντα τῷ σιδάρω τὸ καλῶς κιθαρίδδην, da halte ich aber, da wir das Übergreifen eines Worts aus den Iamben auf die Daktylen für Alkman nicht belegen können, für wahrscheinlicher: troch + reiz.

2 d + i + enhoplios der Form $\cup\cup\text{---}\cup\cup\text{---}\cup\cup\text{---}$, wahrscheinlich als daktylische Reihe aufzufassen (vgl. Aisch. Eum. 1043). 2 i. Dann das zweite Strophenpaar: 6 d. 2 i + enhoplios wie oben. 4 d. 2 i, dreimal wiederholt, das iambische Metron am Schluss der ganzen Strophe katalektisch. Dann die Epodos, in deren Analyse ich Wilamowitz (S. 229) genau folge. Abweichend von ihm fasse ich in den Strophen die Hexameter so wenig wie κύριός εἰμι θροεῖν als zweimal 3 Daktylen auf; Wilamowitz ist zu seiner Trennung dadurch gekommen, dass er dies iambisch-daktylische Lied mit den chalkidischen Daktyloepitriten in einer Weise verknüpfte, über die wir im Folgenden noch zu reden haben werden. Ferner glaube ich nicht, dass 1108 ἄλλα γὰρ ἄλλοθεν ἀμείβεται, μετὰ δ' ἴσταται ἀνδράσιν αἰών aufzufassen sei als katalektischer daktylischer Dimeter ($\text{---}\cup\cup\text{---}$) + Epitrit (vielmehr Trochäus $\cup\cup\cup\text{---}$) + daktylischer Tetrameter. Ein Epitrit oder Trochäus findet sich in dem ganzen Gedicht nicht. Gern hingegen wird man schon hier das enhoplisch-daktylische Glied anerkennen, das in der zweiten Strophe und auch in dem nahverwandten, gleich zu besprechenden Oedipuslied vorkommt. Ein daktylisches Dimetron wie hier $\text{---}\cup\cup\text{---}\cup\cup$ ist uns in der Epodos Phoen. 818 begegnet, wo es gleich nach dem einleitenden Kretikus steht, von dem folgenden Hexameter deutlich geschieden; vor einem Ithyphallikus Ibykos frg. 6, vor Iamben wie hier z. B. Oed. Col. 235. — Wir lassen gleich die Analyse des ersten Stasimon des König Oedipus folgen (151): a) 6 d 2 i 6 d enhopl. (auch dieser hier so geformt, dass er als steigende daktylische Reihe gelten kann, im Gegensatz zu den Formen ἡἷε Φοῖβε σοὶ δέ oder ἐπορεύσατ' ἐμάν ἀνασσαν), akatalekt. dakt. Tetrameter, akatalektischer und epischer daktylischer Hexameter. b) 2 i 2 i, enhoplios wie im Hippolytos μετὰ δ' ἴσταται ἀνδράσιν αἰών (auch dieser, wie gesagt, einer daktylischen Reihe gleichwertig), 4 d akatalektisch, 4 d steigend und katalektisch, i + enhoplios wie oben, i + 4 d akatalektisch, 4 d akatal., 2 i. Dann das dritte Strophenpaar, rein iambisch bis auf die eine enhoplische Reihe εἴτ' ἐς τὸν ἀπόζενον ὄρμον Θρήκιον κλύδωνα. Sophokles lässt nicht wie Euripides in der Epodos 3 Daktylen zu, dagegen treten bei ihm die in dem Hippolytosliede ganz fehlenden alkmanischen Tetrameter bedeutend hervor, auch haben, vielleicht im Zusammenhang damit und auch dies im Gegensatz zum Hippolytos, bei ihm sämtliche Hexa-

meter die bukolische Diaerese. Wenn man die drei Lieder aus dem Agamemnon, dem Hippolytos, dem Oedipus mit einander vergleicht, so wird man nicht zweifeln, welches die Reihenfolge ist, in der sie die Entwicklung einer bestimmten Form zu immer grösserer Symmetrie und Durchsichtigkeit wieder spiegeln. Den Aufbau des Hippolytosliedes erhellt eine schöne Beobachtung von Wilamowitz. Er sagt (S. 229) 'man beachte auch, wie in der ersten Strophe das daktylische Element weit überwiegt, in der zweiten mit dem iambischen sich die Wage hält, in der Epode nur noch in einem Gliede vorhanden ist'. Das gilt genau von dem Oedipuslied, ja hier tritt es, entsprechend dem grösseren Umfang dieses Gesanges, noch deutlicher in die Erscheinung: in der ersten Strophe nur ein einziger iambischer Dimeter, in der zweiten Iamben am Anfang und am Ende und im Ganzen mit den Daktylen im Gleichgewicht, in der dritten nur noch Iamben mit Ausnahme der einen enhoplischen Reihe, die ein Motiv der ersten Strophe (ἰήε Δάλιε Παιάν) aufnimmt. Dass Sophokles für dieses Gedicht Anschluss an die Formen der Hymnen und der kitharodischen Nomen suchte, begreift man recht wohl; das gewaltige Lied klingt ja auch im ganzen Aufbau wie in Einzelheiten des Ausdrucks auffallend an Liturgisches an.

Den besprochenen Liedern nahe steht ein Stasimon aus dem Bellerophon des Euripides, von dem uns der Anfang erhalten ist (frg. 303, Stobaeus flor. 2, 13 [2, 15 Mein.] vol. III p. 181, 1 Hense):

οὐδέποτ' εὐτυχίαν κακοῦ ἀνδρὸς ὑπέρφρονά τ' ὄλβον
βέβαιον εἰκάσαι χρεῶν,
οὐδ' ἀδίκων γενεάν· ὁ γὰρ οὐδενὸς ἐκφύς
Χρόνος δίκαιους ἐπάγων κανόνας
δείκνυσιν ἀνθρώπων κακότητος ἔμοι.

Das ist: 6 d 2 i 5 d i + 3 d 5 d (? das ging vielleicht noch weiter). Wie in den drei andern Stücken der Hexameter am Anfang; da erkennen wir eine feste Form. Dann der iambische Dimeter wie im Oedipus; darauf das auf 2 Silben katalaktische Pentametron, das im Agamemnon auf die erste Reihe folgt. Das Nächste wie Hipp. 1147 ἰὼ ἰὼ συζυγία Χάριτες. Die Verwandtschaft ist deutlich, der Aufbau des Ganzen bleibt uns bei dem Bruchstück leider verborgen. Nach der weit ausholenden allgemeinen Einleitung zu schliessen wird es wohl ein umfangreiches Lied wie jene formverwandten ge-

wesen sein. Wir fassen hier eine in der älteren und mittleren Tragödie beliebte Bildung. Der Bellerophon ist sicher vor 425 aufgeführt (Ar. Ach. 427), der Oedipus 'vermutlich nicht lange nach dem Tode des Perikles, um die Zeit, da Euripides die Medea und den Hippolytos schuf' (Wilamowitz, Griechische Tragödien I 25¹). Vielleicht hat man sich dann von dieser alterwürdigen Form abgewandt. Jedenfalls begegnen in den zahlreichen uns erhaltenen Dramen aus den letzten zwei Jahrzehnten der grossen Tragödie derartige einfache und umfangreiche rein iambisch-daktylische Lieder mit langen daktylischen Reihen nicht mehr.

Zu dem hier besprochenen Hippolytosliede macht Wilamowitz (S. 228 seiner Ausgabe) einige allgemeinere Bemerkungen, auf die wir nun eingehen. Da das Problem, wie er es, in die Tiefe greifend, stellt, für die Geschichte der lyrischen Daktylen entscheidende Bedeutung hat, müssen wir seine Sätze hier im Wortlaut anführen. Er sagt: 'Das Versmass ist das gemeiniglich daktyloepitritisch genannte; aber es zeigt sich hier, wie wenig zutreffend der Name ist. Dies Lied könnte eigentlich nur daktyloiambisch heissen. Die Tragödie hat natürlich nicht an die erstarrte Form des Masses angesetzt, welche Pindaros fast ausschliesslich anwendet und Bakchylides ihm abgelernt hat, sondern an die ältere und freiere Weise, die wir teils voraussetzen müssen, teils bei den chalkidischen Dichtern, den Meistern dieses Masses, und in Vorstufen bei Alkman antreffen. Zu dem alten Gute gehört das von mir enoplios getaufte Glied 1122. Aber die Tragiker haben auch geneuert. Sie haben am Schluss der daktylischen Glieder, wo nur eine lange oder kurze Silbe zulässig ist, eine Doppelkürze gesetzt, meist um aus zwei Trimetern einen Hexameter zu machen, der dann wie ein heroischer behandelt zu werden pflegt und eine Cäsur erhält. Ganz besonders wichtig ist die Neuerung, dass das Glied, das man bei Pindar Epitrit nennt, wirklich in Trochäen und Iamben differenziert wird. Iambisch tritt es hier fast ausschliesslich auf'. Die Erkenntnis, dass man, um die Form dieses Liedes zu verstehen, nicht von den pindarischen Daktyloepitriten ausgehen darf, bewährt sich aufs schönste; nur muss man, wie es uns scheint, auf diesem Wege noch weiter gehen. Das Lied ist rein iambisch-daktylisch; eine Notwendigkeit, mit Wilamowitz ein trochäisches Metron darin anzusetzen, oder auch nur eine Wahrscheinlich-

keit, die dafür spräche, besteht, wie wir gesehen haben, nicht; das enhoplische Glied aber ist so geformt, dass es einer steigenden daktylischen Reihe gleichkommt. Die Anfangsreihe sehen wir als primären Hexameter an, wie das ja Wilamowitz selbst in dem Agamemnonliede tut. Damit entfällt seine Bemerkung über die Doppelkürze am Schluss der daktylischen Glieder. Überhaupt ist hier schon festzustellen (wir kommen im nächsten Kapitel darauf zurück), dass in daktylotrochäischen oder daktyloepitritischen Liedern niemals eine Doppelkürze am Ende einer daktylischen Reihe steht, weder vor Daktylen noch vor Trochäen. Die Doppelkürze im Daktylenauslaut findet sich vor Iamben und — sehr bemerkenswert — vor dem Ithyphallikus, sonst nicht. Vor allem aber scheint mir Wilamowitz Bemerkung, das Glied, das man bei Pindar Epitrit nenne, sei von den Tragikern wirklich in Trochäen und Iamben differenziert worden, dem historischen Verlauf nicht gerecht zu werden. Seit sehr alter Zeit gab es daktylisch-iambische und daktylisch-trochäische Lieder; eine Form aus der andern abzuleiten geht nicht an. Daktyloiamben haben wir im kitharodischen Nomos, bei Alkman und in der Tragödie gefunden. Die Fragmente der chalkidischen Dichter, mit deren Kunstformen Wilamowitz gerade das Hippolytoslied in Zusammenhang bringt, zeigen das κατὰ δάκτυλον εἶδος und Daktylotrochäen (Daktyloepitrite), jedoch nicht eine einzige iambisch-daktylische Reihe. Es wäre sehr sonderbar, wenn das ein Zufall der Überlieferung sein sollte. Es scheint vielmehr, dass diese im Mutterlande für hieratische Chöre wie für hohe Lyrik so beliebte Form von den Chordichtern des Westens nicht angewandt worden ist. Pindar folgt ihnen darin durchaus. So überaus häufig bei ihm die Daktyloepitrite sind (nicht nur in den Epinikien, sondern, wie die Fragmente zeigen, auch sonst), Daktyloiamben vom Typus des Liedes aus dem Agamemnon oder dem Oedipus kommen nicht vor. Die eine iambisch-daktylische Strophe bei ihm, über die wir jetzt sicherer urteilen können, als früher, da uns die zweite Gegenstrophe fast vollständig, von der zweiten Strophe mehr als die Hälfte wiedergeschenkt ist, erweist sich sogleich als ganz andersartig, nicht nur was die Daktylen, auch was die Iamben angeht. Ich setze von dem Gedicht — es ist der 9. Pään — die erste Strophe her, berücksichtige natürlich für die Feststellung von Hiatus und syllaba anceps die übrigen mit.

Von der Epodos ist nur die erste Zeile erhalten, so dass sich über ihren metrischen Charakter nichts sagen lässt.

ἀκτὶς ἀελίου, τί πολύσκοπε μήσσαι, $\ominus - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \ominus$

Σαφρικὸν τεσσαρεσκαίδεκάσυλλ. (Heph. p. 23, 15)

ᾧ μᾶτερ ὀμμάτων, ἄστρον ὑπέρτατον, $- \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \ominus$ ¹

2 i + dochm.

ἐν ἀμέρᾳ κλεπτόμενον; τύ γ' ἔθηκας ἀμάχανον $\cup \cup -$

$- \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \ominus$ i + καὶ βήσσας ὄρ. δ.

ἰσχύν τ' ἀνδράσιν² $- - - - \cup -$ dochm.

καὶ σοφίας ὁδόν, $- \cup \cup - \cup \cup$ ³ dochm.

5 ἐπίσκοτον ἀτραπὸν ἐσσυμένα, $\cup \cup \cup - \cup \cup \cup - \cup \cup \cup -$ 4d, steigend

ἐλαύνειν τι νεώτερον ἢ πάρος; $\ominus - \cup \cup \cup - \cup \cup \cup - \cup \cup \ominus$ τετρά-

μετρον ἀκατάληκτον (Heph. p. 23, 18)

ἀλλά σε πρὸς Διός, ἵπποσόα θαός, $- \cup \cup \cup - \cup \cup \cup - \cup \cup \ominus$ καὶ

βήσσας ὄρ. δ.

ἱκετεύω, ἀπήμονα $\cup \cup - \cup \cup - \cup \cup \ominus$ teles.

εἰς ὄλβον τινὰ τράποιο Θήβαις, 3 i (der erste molossisch)

ᾧ πότνια, πάγκοινον τέρας $- \cup \cup - \cup \cup \cup - \cup \cup -$ i dochm.

Die 'aeolischen' Daktylen dieser Strophe, ebenso der zweimal vorkommende s. g. Tetrameter $- \cup \cup \cup - \cup \cup \cup - \cup \cup \cup -$ καὶ βήσσας ὄρέων δυσπαιπάλους (bei Pindar keine Spondeen) sind bereits früher (S. 176) besprochen worden. In den Iamben können eine oder beide Senkungen unterdrückt werden⁴. Ein Spondeus nach (allerdings andersartigen) Daktylen wie hier V. 2 findet sich zB. in dem iambischen Trimeter Soph. Ant. 340 ἵππεῖω γένει πολεύων (es scheint, dass Sophokles sich hier das eigentlich sprachwidrige ἵππειος gestattet hat, vielleicht unter dem Einfluss des οὔρειος der Gegenstrophe). Ein besonderes Glied ist 8 $\cup \cup \cup - \cup \cup -$. Es findet sich auch in

¹ Ich setze auch hier mit Schroeder syllaba anceps an, da mir 42 die Ergänzung λέξει ganz sicher scheint.

² Blass Beurteilung der Überlieferung in Strophe und Gegenstrophe ist durch den Papyrus bestätigt worden.

³ Dass hier in keiner der vier erhaltenen Strophen eine schliessende Länge vorkommt, wird man für Zufall halten dürfen und das Glied nicht anders beurteilen als zwei Zeilen vorher ἄστρον ὑπέρτατον, zumal ein Dochmius anderer Form unmittelbar voraufgeht.

⁴ Über die Unterdrückung der Senkung vor einer aufgelösten Hebung wie hier in der letzten Zeile vgl. Wilamowitz, Herakles II² 84. — Für diese Abtheilung spricht es, dass in den drei Strophen, in denen die letzte Reihe erhalten ist, jedesmal der schliessende Dochmius durch voraufgehendes Wortende abgesondert ist.

dem von uns noch zu besprechenden, aus längeren daktylischen Reihen und kurzen volkstümlichen Kolen bestehenden Gedichte Bakchylides XVI in der Epodos 32 δνόφρον τε κάλυμμα τῶν, nach vorn und nach hinten deutlich abgetrennt, und 35 nach einem auf einen Hexameter folgenden Adonius πάρα δαιμόνιον τέρας, ebenso Eur. Alk. 575 δοχμῶν διὰ κλιτύων, ferner in einer daktyloepitritisch beginnenden, iambisch schliessenden Strophe Andr. 1034 Ἀγαμεμόνιος κέλωρ, als Anfangsreihe einer Strophe vor Daktyloepitriten Hekabe 905 σὺ μὲν ὦ πατρὶς Ἰλιάς, auch Hel. 1114 Ἐλένας μελέας πόνοσς und 1119 (= 1134) γέρας οὐ γέρας ἀλλ' ἔριν. In der Bakchylidesepodos steht kurz vor unserem Gliede ein mit einem Dochmius verbundenes Telesilleion 30 ἄ δύσμορος, ἄ τάλαιν', οἷον ἐμήσατο, ähnliche Kola auch in dem angeführten Liede der Helene. Das gibt uns den Aufschluss: wie ἦλθ' ἦλθε χελιδῶν mit καλὰς ὥρας ἄγουσα ist auch δοχμῶν διὰ κλιτύων mit ἄδ' Ἄρτεμις, ὦ κόραι identisch, wir können, wenn wir wollen, wie jene beiden Reihen Reizianum, so diese mit dem gemeinsamen Namen Telesilleion benennen. Vor allem aber bemerkenswert sind die Dochmien, die hier den Iamben und Daktylen genau so wie des Telesilleion zugesellt sind. Iamben, kretisch schliessende daktylische Reihen und Dochmien enthält auch die Strophe des 4. Paean, die ich aber im Ganzen noch nicht zu analysieren wage. Einen Dochmius in einem aus Daktylen, fallenden und steigenden, sowie Ithyphallicis (wieder solch ein Kolon!) bestehenden Liede haben wir bereits in der Strophe der Fröscheparabase (S. 183) kennen gelernt. Dochmien finden sich auch in dem zur Erklärung der pindarischen Strophe bereits mehrfach herangezogen 16. Gedichte des Bakchylides. Dies Gedicht wollen wir, obwohl es nicht iambische, sondern trochäische Glieder enthält, dennoch, da es sich in manchem anderen als verwandt erweist, an dieser Stelle versuchsweise analysieren. Einiges für das Verständnis der Metrik Wichtige hat gleich dem neuen Funde gegenüber Wilamowitz G. g. A. 1898, 136 bemerkt. Ich schreibe der besseren Erhaltung wegen die Gegenstrophe aus.

13 πρὶν γε κλέομεν λιπεῖν	2 cret.
Οἰχαλίαν πυρὶ δαπτομέναν	4 d
15 Ἀμφιτρωνιάδαν θρασυμηδέα φῶ-	5 d
θ', ἴκετο δ' ἀμφικύμον' ἄκταν	2 troch. (dact.)
ἐνθ' ἀπὸ λαΐδος εὐρυνεφεῖ Κηναίῳ	5 d

paare 460 = 470 σχελίω, πολὺν ἔχοντε χαίταν. Möglicherweise liegt sie auch schon an einer früheren Stelle der ersten Strophe vor, 437 τὸν ἀνάλιον οἶκον οἰκετεύεις, hier ist aber auch eine andere Abteilung denkbar. Ganz unzweifelhaft aber steht der gleiche Vers zweimal hinter einander im Rhesos 901 f. =, 911 f. ἀπομεφομένης ἐμοῦ πορευθείς; ἀπὸ δ' ἀντομένου πατρὸς βιαίως¹.

Schliesslich wollen wir noch ein paar hierher gehörige Lieder der Andromache ihrer Form nach zu erläutern versuchen. Ganz schlicht ist die Parodos (117). a) 6 d ithyph. 3 i 6 d ithyph., dann das steigende daktylische (wenn man will enhoplische) Glied $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$, das wir genau so in dem daktylisch-iambischen Liede des Hippolytos und, nur mit erster einsilbiger Senkung, in dem ersten Oedipuslied gefunden haben. Als Abschluss wieder ein Ithyphallikus. b) 6 d 2 i 3 d 3 i 2 i (der erste molossisch, wie in dem Pindarpäan) ithyph. Wie in den früher besprochenen Liedern des Hippolytos und des Oedipus sehen wir auch hier in der ersten Strophe die Daktylen überwiegen, in der zweiten die Iamben stärker hervortreten. Wenn unter den Daktylen die Hexameter vorherrschen, so wirkt dadurch der Chorgesang wie ein Echo der Elegie der Andromache. Die Daktylen sind bis auf den Eigennamen 135 alle rein. Freiere Formen zeigt das nächste Lied 274. a) 5 d + spond. 8 i (die ersten 3 und der letzte kretisch). Die nächste Zeile ist unsicher, in der Strophe (279) hat sie die Form $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$, d. h. steigende Daktylen + cret. Daran schliesst ein Reizianum an. 3 i 3 i. b) 4 d, fallend wie es scheint (die Anfänge in beiden Strophen unsicher), akatalektisch, 3 i 2 i. Daktylisches (enhoplisches) Glied $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$ + spond. 2 i. Wieder $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$ + spond. 3 i 3 i. Man sieht, wie die Abschlüsse von a und b sich entsprechen. Etwas besonderes ist in diesem Liede der Spondeus am Ende daktylischer Glieder, der wahrscheinlich als iambisches Metron mit unterdrückten Senkungen aufzufassen ist. Das nächste Glied (464) ist wieder sehr einfach, die erste Strophe rein iambisch. Die zweite hat die Form: 3 i, eine mit der Doppelkürze beginnende daktylische Reihe (der Ab-

¹ Das Schema der einfachen, aus daktylischen Gliedern bestehenden Strophen ist dieses: 3 d (steigend), dasselbe, ithyph., 3 d (steigend), 4 d (der erste spondeisch), zweimal die oben besprochene Reihe, 7 d.

schluss ist nicht ganz sicher), 3 i 4 d (über die Auflösung der Hebung des dritten in der Gegenstrophe s. oben S. 178) 6 i. Von diesen schliessenden Iamben sind die ersten 4 Metra ganz hastig, sie enthalten bis auf die letzte Hebung des 4. Metrums nur Kürzen. Die nächsten beiden Lieder sind in der Hauptsache daktyloepitritisch. Aber auch in ihnen klingt, beim ersten die Epodos, beim anderen das zweite Strophenpaar nach daktyloepitritischem Eingang iambisch aus, nur folgt in der Epodos 800 als letztes Schmuckstück des Schlusses noch ein Priapeus. Die Iamben aber haben auch da beidemal zuerst die charakteristischen Auflösungen (796 f. und 1032). Es folgt dann als letztes lyrisches Stück die rein daktylische Monodie des Peleus (1173) und unmittelbar daran anschliessend der rein iambische Kommos, den Peleus und der Chor singen. Wir sehen recht deutlich, mit welcher Sorgfalt der Dichter der Gesamtheit der lyrischen Partien dieses Dramas einen einheitlichen Charakter gegeben hat. Erst eine Elegie, dann ein einfaches daktylisch-iambisches Lied, in dem zunächst Daktylen, und zwar Hexameter überwiegen, dann zwei weitere iambisch-daktylische in minder strengen Formen, darauf zwei daktylo-epitritische mit iambischen Nachklängen gegen das Ende hin, schliesslich reine Daktylen und reine Iamben. Die Musik ist uns verloren, dass aber auch sie von einem zum anderen Liede hinüberführte und das Zusammenklingen eines jeden Gesangstückes mit dem vorigen, dem nächsten und dem Ganzen dem Ohre des Hörers sinnfällig machte, daran ist kaum zu zweifeln.

Übrigens besteht in der Art der Zusammenfügung von Daktylen und Iamben ein Unterschied zwischen den eben besprochenen Gesängen der Andromache und jener Gruppe von Liedern, mit denen wir uns im Anfang dieses Kapitels beschäftigt haben. Wir wollen nicht unterlassen, auf diese Verschiedenheit, nach der sich alle iambisch-daktylischen Lieder in zwei Gruppen scheiden lassen, hinzuweisen, wenn wir auch mit unsern Mitteln nicht zu entscheiden vermögen, wie weit darin etwas für die Geschichte und die Zugehörigkeit der Formen Wesentliches zum Ausdruck kommt. In den Andromacheliedern haben wir eine Vereinigung längerer oder kürzerer, aber vollständiger und selbständiger iambischer Verse mit ebenso selbständigen daktylischen Reihen, zB. 481 σοφῶν τε πλήθος ἄθρόον ἀσθενέστερον φαυλοτέρας φρονὸς αὐτοκρατοῦς

3 i 4 d. Nirgends aber begegnen hier (die metrische Deutung des Spondeus am Schluss von 274, 296, 298 ist unsicher, jedenfalls aber sind diese Verse mit den hier von uns zu besprechenden asynartetischen Reihen nicht zu vergleichen). Reihen wie Ag. 108 ὅπως Ἀχαιῶν διθρόνον κράτος, Ἑλλάδος ἦβας, Oed. T. 175 ἄλλον δ' ἂν ἄλλῃ προσίδοις ἄπερ εὐπτερον ὄρνιν, Hipp. 1105 λύπας παραιρεῖ· ζύνεσιν δέ τιν' ἐλπίδι κεύθων¹. Das sind asynartetische Reihen, in dem Sinne wie Hephaestion im 15. Kapitel den Ausdruck gebraucht. Die gleiche Verschiedenheit wird uns sogleich bei den Daktylotrochäen begegnen.

III.

Mehrfach finden sich selbständige daktylische Verse mit selbständigen Trochäen verbunden (zum Begriff des selbständigen und vollständigen Verses gehört Wortschluss an seinem Ende, es kann hier also kein Wort aus den Daktylen auf die Trochäen oder umgekehrt übergreifen). Aesch. Pers. 864 (in einem nur aus Daktylen, Trochäen und Ithyphallicis bestehenden Liede) ὄσσας δ' εἶλε πόλεις πόρον οὐ διαβάς Ἄλυος ποταμοῖο.

¹ Recht bemerkenswert scheint mir die Art, in der die Iamben sich mit den Daktylen verbinden. Stehen die Iamben zu zwei oder mehreren Metren, so greift niemals aus ihnen ein Wort in die Daktylen über (auch umgekehrt nicht), dagegen schliessen die Daktylen an ein iambisches Metron ohne Wortschluss an. Dabei gilt nun (und das ist das Merkwürdige) die wenigstens in dem mir bekannten Material niemals durchbrochene Regel, dass hinter die iambische Penthemimeres Wortschluss fällt. Ich gebe die Belege. Aischylos: Frösche 1264 (frg. 132) Φθιώτ' Ἀχιλλεῦ, 1270 (frg. 238) κῦδιστ' Ἀχαιῶν, 1291 (frg. 282) κυρεῖν παρασχῶν, Agamemnon 108 ὅπως Ἀχαιῶν = 126 χρόνῳ μὲν ἀγρεῖ, 116 φανέντες ἴκταρ = 135 στρατωθέν. οἴκτω, 141 δρόσοις ἀέπτοις. Sophokles: Oed. T. 175 ἄλλον δ' ἂν ἄλλῃ = 186 παῖδν δέ λῆμπε. Euripides: Hipp. 1105 λύπας παραιρεῖ = 1112 τύχαν μετ' ὄλβου, frg. 303, 4 χρόνος δικαίους. Vielleicht wird man also sagen müssen, es habe sich hier nicht ein iambisches Metron mit fallenden Daktylen, sondern das Kolon μαθοῦσιν αὐδῶ mit steigenden verbunden. — Sonst findet sich ein iambisches Metron vor Daktylen nur noch an wenigen Stellen, stets mit Wortschluss nach dem Metron, Oed. T. 174 ἡῖων = 185 λυγρῶν πόνων, Trach. 94 ὄν αἰόλα = 102 ποθοῦμένῃ, Hipp. 1147 ἰὼ ἰὼ. — Ganz vorsichtig mag an diese Beobachtungen eine Vermutung geschlossen werden. Es wäre denkbar, dass in dem oben (S. 322) erwähnten Anfang eines terprandrischen Prooemiums ἀμφὶ μοι αὐτὶς ἀναχθ' ἑκαταβόλον ἀειδέτω φρῆν ein vollständiger Vers vorliegt, d. h. dass hier auf die daktylische Reihe das Kolon — — — folgt, wie es bei den Tragikern vorangeht.

οὐδ' ἄφ' ἐστίας συθείς 7 d 2 tr., 880 folgen auf fünf Daktylen 2 trochäische Metra, ebenso Ag. 165 in einem sonst ganz trochäischen Liede, ebenda 979, Choeph. 591, nach trochäischen Dimetern Eum. 958. Bemerkenswert ist es, dass die Daktylen hier immer als Pentameter auftreten. In Aristophanes Wolken hat ein kurzes Chorlied (457) folgende Form: 5 tr 5 d ithyph. Eine ungleich bedeutendere Rolle aber spielen in der griechischen Lyrik die asynartetischen daktylotrochäischen Reihen. Wir beginnen ihre Betrachtung zweckmässigerweise nicht bei den starren pindarischen Formen, sondern bei manigfaltigeren und darum aufschlussreicheren Liedern der Tragödie. Als erstes Beispiel wählen wir das Lied Eur. Kykl. 608, das Wilamowitz Choephoren 262 erläutert hat. Von seiner Auffassung glaube ich allerdings in Manchem abgehen zu müssen. Unverkennbar sondert sich durch Wort- und Sinneseinschnitt aus 616 ἀλλ' ἴτω Μάρων, 618 ὡς πῆ κακῶς, 621 εἰσιδεῖν θέλω. Es ist das Glied $\text{—}\cup\text{—}\cup\text{—}$, das sich, besonders in Verbindung mit Kretikern, so häufig bei Plautus findet, *ebrius probe* (Most. 342), *Pseudolum tuom* (Pseud. 1287). Der Römer hat das Kolon natürlich nicht erfunden, aber auch die hellenistische Lyrik nicht. Der äusserlich gleiche anaklastische Doehmius kommt als Muster nicht in Frage. Isoliert findet sich das Kolon, erst zweimal, dann dreimal hinter einander, Soph. Ai. 401 f., 403 ff., hier vielleicht den Doehmien, die den voraufgehenden Versen beigemischt sind, gleichwertig. In einer rein iambischen Strophe steht es dreimal hinter einander Oed. T. 1208 f. In anderem Zusammenhange scheint es hier bei Euripides nachweisbar und zwar an Stelle der (sonst in diesem Liede die Daktylen ablösenden) Trochäen, die den Kretikern, zu denen es sich bei Plautus stellt¹, so nahe verwandt sind. Ich gebe nun meine Analyse des Liedes.

¹ Vgl. Leo, Plaut. Cant. 11 ff. — Nicht geglückt scheint mir der Versuch, den Leo S. 75 macht, das Kolon $\text{—}\cup\text{—}\cup\text{—}$ an zwei Stellen griechischer Dramatiker wiederzufinden. Denn Ar. Frösche 1359 ist ἄρτεμος neben Δίκτυνα sicherlich Glossem, also zu schreiben ταῖς ἄ καλά, wie das nach dem Vorgange von Kock, der freilich später seine Konjekturen aufgegeben hat, Schroeder in den Cantica tut. Philoktet 201 = 210 aber ist nichts als ein iambischer Trimeter. — Vorzuliegen scheint jedoch das Kolon Pindar Nem. VIII epod. 4, nach einem steigenden Epitrit, ἄπτομαι φέρων, offenbar einem Epitrit gleichwertig.

608	— — — — —	5 tr
	— — — — —	4 d + claus.
	— — — — —	3 tr
615	— — — — —	5 d claus.
	— — — — —	tr
	— — — — —	praxill. claus.
620	— — — — —	tr
	— — — — —	praxill. claus.
	— — — — —	5 tr

Man sieht, nach Ablösung des (von mir der Kürze halber als claus[ula] bezeichneten) Kolons erhalten wir zweimal das s. g. Praxilleion, das von mir im ersten Teile zum mindesten für zahlreiche Fälle seines Vorkommens als daktylische Reihe erwiesen worden ist. Es wird uns in euripideischen Daktylo-trochäen noch begegnen. Das Kolon — — — — —, das dreimal abgesondert begegnet, habe ich auch 612 $\delta\alpha\iota\tau\mu\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma\ \pi\upsilon\rho\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \tau\acute{\alpha}\chi\alpha\ \varphi\omega\sigma\phi\acute{\omicron}\rho\omicron\upsilon\varsigma\ \delta\lambda\epsilon\iota\ \kappa\acute{\omicron}\rho\alpha\varsigma$ nach 4 Daktylen angesetzt, mit denen es also in Synaphie stünde. Gefordert zu werden scheint mir diese Abteilung durch eine allgemeine, bereits früher (S. 327) formulierte Beobachtung. Lässt man nämlich die Daktylen schon nach $\tau\acute{\alpha}\chi\alpha$ aufhören, so hätte man hier (und, wenn man Wilamowitz folgt, 615 bei $\acute{\alpha}\sigma\pi\epsilon\rho\omicron\nu$) den einzigen, mir wenigstens bekannten, Beleg für daktylischen Schluss — — — vor Trochäen. Beweisend könnten ja hier nur Fälle sein, wo mehrere trochäische Metra auf die Daktylen folgen. In Fällen wie Med. 433 $\mu\alpha\iota\nu\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\ \kappa\rho\alpha\delta\acute{\iota}\alpha\ \delta\iota\delta\acute{\upsilon}\mu\omicron\upsilon\varsigma\ \delta\rho\acute{\iota}\sigma\sigma\alpha\ \pi\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\upsilon$ (es folgt ein Telesilleion) haben wir eben eine durchgehende daktylische Reihe mit dem Schluss — — — — — anzuerkennen, entsprechend dem Praxilleion hier. Nun ist es doch sehr auffallend, dass mit der Doppelkürze schliessende Daktylen zwar vor dem Ithyphallikus stehen, auch vor dem verkürzten (Aesch. Pers. 853), und oft vor iambischen Metren von beliebiger Zahl (aufs Geratewohl herausgegriffen: 2: Oed. Kol. 676; 3: Soph. Ant. 340, El. 126; 4: Eur. Alk. 465; eine lange Periode Timoth. Pers. 152), dass aber niemals auf so auslaufende Daktylen 2 oder mehr trochäische Metra folgen, ausser eben in diesem Liede des Kyklops, wenn man die Analyse von Wilamowitz annimmt. Da nun der allgemeine Satz, den Wilamowitz bei dieser Gelegenheit (Choeph. S. 262) ausspricht 'wie so oft in den euripideischen Daktyloepitriten geht das daktylische Glied anomal auf einen Dak-

Bemerkenswert sind die 2 archilochischen Reihen hinter einander. In der ersten hat der Enhoplier nur statt der Form Ἐρασμονίδη Χαρίλαε die andere ἐπόρευσας ἐμὰν ἀνασσαν. Die folgende ist οὐκέθ' ὁμῶς θάλλεις ἀπαλὸν χροᾶ· κάρφεται γὰρ ἤδη, nur natürlich ohne Zulassung des (wie wir sahen, speziell archilochischen) Spondeus und mit echt daktylischem (nicht kretischem) Ausgang. Ferner ist im Gegensatz zu Archilochos kein Wortschluss vor dem Ithyphallikus; so wird die Reihe wahrhaft asynartetisch wie der Iambelegus und andere daktyloepitritische Verse. Auch diese Abweichung von der Praxis des parischen Dichters hat nichts Merkwürdiges. Denn genau so haben es mit der andern Reihe die Komiker gehalten, Kratinos χαῖρ' ᾧ μέγ' ἀχρειόγελως ὅμιλε ταῖς ἐπίβδαις wie Aristophanes (Wesp. 1530), während Archilochos auch hier die Kola durch Diaërese trennt. Es folgen ionisch-choriambische Glieder wie am Anfang der Strophe, den Abschluss bildet, genau wie beim vorigen Liede, ein Reizianum. Überhaupt ist die Ähnlichkeit beider Lieder unverkennbar, auch von den daktyloepitritischen Strophen abgesehen. In den zweiten Strophen finden wir beidemal nur eine daktylische Reihe, hier den Tetrameter, dort $\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$, ausserdem Enhoplier und andere Volksliedkola, wie Telesilleion und Reizianum, schliesslich dort Iamben, hier Choriamben. Von den Trochäen oder Epitriten der ersten Strophen keine Spur.

824 Ἐρεχθεΐσαι τὸ παλαιὸν ὄλβιοι. Die erste Strophe wieder strenge Daktyloepitrite¹. Den Abschluss bildet der Vers $\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$. Wenn wir uns der früher (S. 173 f.) angeführten Fälle erinnern, in denen als Abschluss daktyloepitritischer Strophen der alkaische Zehnsilbler steht, so werden wir nicht zögern, ihn auch hier zu finden, mit dem Spondeus an erster Stelle, wie (vgl. S. 172 Anm. 1) bei Aischylos θηρῶν ὄβρικάλοισι τερπνά. In dem nächsten Liede hat ja Euripides auch in Daktyloepitriten den Ersatz des ersten Daktylus durch einen Spondeus zugelassen. Die zweite Strophe ist ganz einfach. Erst das daktylische Glied der Daktyloepitriten $\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$, dann ein Dochmius, ein Ithyphallikus. Darauf viermal das uns schon aus zwei früheren Liedern des gleichen

¹ 840 ist eine Lücke; ἠδουπνόους, das in der besseren Handschriftenklasse fehlt, ist Interpolation. Richtig geurteilt hat Wilamowitz, Herm. 15, 500. Auch αἶρας ist schwerlich in Ordnung.

Dramas geläufige ionisierte enhoplische Glied $\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$, dazwischen einmal das als Dimeter dieser und der Eingangsreihe $\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$ gleichwertige $\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$, schliesslich ein Telesilleion und ein Adonius.

976 $\nu\upsilon\upsilon\ \epsilon\lambda\pi\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma\ \sigma\acute{\upsilon}\kappa\epsilon\tau\iota\ \mu\omicron\iota\ \pi\alpha\acute{\iota}\delta\omega\upsilon\ \zeta\acute{\omicron}\alpha\varsigma$. In der daktyloepitritischen Strophe ist bemerkenswert die vor dem schliessenden Doppelkretikus¹ stehende Reihe $\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$, 3 d + e, der erste Daktylus spondeisch. An dieser gelegentlich von den Dichtern zugelassenen Freiheit zu zweifeln ist heute nicht mehr erlaubt. Wir können sie belegen für Pindar Nem. VIII 1 (V. 40 ist noch nicht erledigt), frg. 221, Bakchylides XIII, Timokreon (Plutarch Them. 21), für Euripides ausser an unserer Stelle noch Andr. 774 = 785 und beim Dichter des Rhesos 535 = 554². Die 2. Strophe beginnt mit der schon in dem vorvorigen Liede gebrachten archilochischen Reihe, hier genau in der Form Ἐρασμονίδη κτλ. , der Ithyphallikus wird noch

¹ 981 $\lambda\alpha\beta\omicron\upsilon\sigma\alpha$ mit Recht von Nauck athetiert, vgl. auch Wilamowitz Übersetzung.

² Über diese Freiheit hat Wilamowitz gehandelt anlässlich der Bakchylidesstellen G. g. A. 1898, 147 (wo er irrtümlich nur einige Verse anführt, die Erscheinung geht in der 3. Zeile der Strophe durch das ganze Gedicht durch), über den Timokreouvers, wo im Gegensatz zu den übrigen Fällen nicht der erste Daktylus spondeisch ist, Textgeschichte d. Lyr. 51 (irrig Blass Rh. Mus. 55 [1900], 93), über das Pindarfragment Sappho u. Sim. 190¹. Andersartig scheint mir die Strophe Troerinnen 511, für die Wilamowitz, Comm. metr. I 32, die gleiche Erscheinung annimmt. Denn das sind gar keine Daktyloepitrite. Ich setze das Schema der Masse her, wie ich sie verstehe.

$\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$	3 d
$\text{---}\text{---}\text{---}$	2 i
$\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$	6 d
$\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$	3 i
$\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$	dakt. (enhopl.) Reihe
$\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$	4 i

dann weiter iambisch bis zum Schluss. Es ist also eine rein iambisch-daktylische Strophe. Das enhoplische (oder steigend daktylische) Glied ist genau das gleiche, das sich in den beiden Strophen des iambisch-daktylischen Hippolytosliedes findet, $\text{\varphi\alpha\upsilon\epsilon\rho\acute{\omega}\tau\alpha\rho\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\sigma\tau\acute{\epsilon}\rho\text{'}\ \text{Ἄθην\alpha\varsigma}}$. Im epischen Hexameter (der hier als $\text{\sigma\rho\omicron\nu\delta\epsilon\acute{\iota}\delta\omega\upsilon\varsigma}$ gebildet ist) sind Spondeen immer legitim. Das iambische Metrum als Mollus gebildet haben wir in Pindars 9. Pään und, in gleichem Zusammenhang, Andr. 139 gefunden (über die Erscheinung an sich vgl. Wilamowitz, Comm. metr. II 15; ebenda auch über den Spondeus, der uns gleichfalls in dem Pindarpään begegnet ist).

eint. Hier füllen aber nicht wie dort die streng pindarischen Daktyloepitrite die erste Strophe, sondern bilden nur den Anfang der zweiten, dann geht es freier weiter. Diese zweite Strophe hat folgendes Aussehn:

	— 0 0 — 0 0 —	3 d
	— 0 — — 0 0 — 0 0 —	e + 3 d
590	— 0 — — 0 0 — 0 0 —	e + 3 d
	— 0 0 — 0 0 — 0 0 — 0 0 — 0 0 —	7 d (nach 4 Diaerese)
	— 0 0 — 0 0 — 0 — 0 0 — 0 0 —	3 d + 3 d (in der Strophe eine Lücke)
595	— 0 — — — 0 — —	3 i
	— 0 0 — — 0 — — 0 — —	3 i

Warum ich es nicht für berechtigt halte, den Vers 591 in 5 mit der Doppelkürze schliessende Daktylen und einen Epitrit zu zerlegen, sondern eine durchgehende daktylische Reihe mit scheinbar trochäischem Abschluss annehme, das wurde bereits auseinandergesetzt. Die Zulassung von Iamben in daktyloepitritischen Strophen wird uns, zumal bei Sophokles, noch öfter begegnen, an die schon früher erwähnten zwei Lieder der Andromache, in denen das Gleiche vorkommt, sei hier nochmals erinnert. An sich ist es in dem vorliegenden Falle auch möglich, den Abschluss als 4 troch. + ithyph. aufzufassen. Ich lasse das Schema der ersten Strophe folgen.

	— 0 — — 0 0 — 0 0 — 0 0 — 0 —	e + praxill. ¹
570	— 0 0 — 0 0 — 0 — —	3 d + e
	— 0 — — —	ithyph.
	— 0 0 — 0 — —	chor. dim.
	— 0 — — —	ithyph.
575	— 0 0 — 0 0 — —	teles.
	— 0 0 — 0 — — —	teles. + spond.
	— 0 0 — — —	pherecr.

Das vorangehende Lied. 435 ὦ Πελοῖου θύγατερ ist von epitritischen Gliedern frei, erweist sich aber im Gesamtcharakter als verwandt. a) 3 d. Darauf entweder — 0 0 — 0 0 — 0 0 — (4 d) und — 0 0 — 0 0 — — (über diese Reihe vgl. oben S. 331 f.) oder 5 steigende Daktylen, auf die Doppelkürze ausgehend, mit ithyphallischer Klausel. 3 d + 3 d, hemiepes, ithyph. Die früher (S. 331 f.) besprochene Reihe — 0 0 — 0 0 — —. Zum Schluss zweimal der Vers — 0 0 — —, über den wir oben S. 337 gesprochen haben. b) pherecrat. (chor. dim.), pherecrat. der Form wie 962,

¹ Entsprechend beurteile ich den Vers Her. 1196: e | 7 d.

tische Strophe mit 7 (zum Unterschied von Aischylos durch Diaerese nach 4 gegliederten) Daktylen. 4 Daktylen aber, die sich hier bei Aischylos auch finden, sind garnichts Seltenes. So Ibykos frag. 8 (Athen. IX 388 e)

τοῦ μὲν πετάλοισιν ἐπ' ἀκροτάτοις

ἰζάνοισι ποικίλαι

πανέλοπές <τέ καὶ (erg. Wilam.)> αἰολόδειροι λαθιπορφυρίδες

καὶ ἄλκυόνες τανυσίπτεροι.

Also: 4 d, steigend, 2 troch., 4 d + 3 d, 3 d, vielleicht steigend (denn möglich ist auch, worauf Wilamowitz hinweist, χάλκυόνες zu lesen), dann noch ein Anfang. Besonders interessant ist frag. 16 (Athen. II 57 f) da es ausser 4 Daktylen noch eine längere Reihe, mindestens 6, zeigt:

τούς τε λευκίππους κόρους

τέκνα Μολιόνας κτάνον,

ἄλικας, ἰσοκεφάλους¹, ἐνιγυίους,

ἀμφοτέρους γεγαῶτας ἐν ὤψῳ ἀργυρέῳ

d. i.: 2 e. 2 e. 4 d. 6 (mindestens) d.

4 steigende Daktylen wie in der ersten Zeile von Ibykos 8 bei Simonides 39:

ἀνθρώπων ὀλίγον μὲν

κάρτος, ἄπρακτοι δὲ μεληδόνες, αἰῶνι δ' ἐ<v> παύρῳ
πόνος ἀμφὶ πόνῳ.

ὁ δ' ἄφυκτος ὅμως ἐπικρέμαται θάνατος.

5 κείνου γὰρ ἴσον λάχον [μέρος] οἱ τ' ἀγαθοί

ὅστις τε κακός.

In 2 der Zusatz des einen Buchstabens von Schneidewin, in 5 die Tilgung des Interpretaments von Pflugk und Schneidewin. Die Masse sind: die erste Zeile unsicher, vielleicht war es ein Doppeladonius, dann e 3 d e 3 d. Dann die Reihe, die wir Eur. Andr. 1044 gefunden haben (νόσον Ἑλλάς ἔλα νόσον· διέβα δὲ Φρυγῶν), darauf 4 steigende Daktylen, schliesslich ein Anfang steigender Daktylen. 4 Daktylen in Pindars Daktyloepitriten Ol. VI 16 Pyth. IV 4, 6, 21 (steigend) Nem. I 6, 15^b, 17 V 18 Isthm. III 5 V 20 VI 3, bei Bakchylides X 6. Auch fünf Daktylen sind uns glücklicherweise einmal erhalten, Pyth. III 4 Οὐρανίδα γόνον εὐρυμέδοντα Κρόνου βάσ[σαισι]. Man sieht, von 7 bis zu 3 Daktylen begegnen alle

¹ Über die Auflösung der Länge des Daktylus s. oben S. 178.

Glieder. Und ob nicht zum mindesten die chalkidischen Dichter auch noch längere daktylische Reihen in ihre asynartetischen daktylotrochäischen Verse aufgenommen haben, das wissen wir nicht. Für die Beziehungen, die in der Lyrik des Westens zwischen den Daktylotrochäen und dem κατὰ δάκτυλον εἶδος gewaltet haben, zeugt vernehmlich das grösste Bruchstück aus der Geryoneis des Stesichoros (frg. 8, Athen. XI 469 e), dessen letzte erhaltene Zeile lautet: ὁ δ' ἐς ἄλσος ἔβα δάφναισι κατὰ σκιον ποσὶν πάϊς Διός, d. h. eine steigende daktylische Reihe, die in ein trochäisches Dimetron ausläuft. Jetzt können wir sagen: die daktylischen Glieder der mit einem modernen, aber bezeichnenden Ausdruck so genannten Daktyloepitriten scheinen nicht nur, sondern sind nach Herkunft und Gestalt Daktylen. Die Eigenheiten echter lyrischer Daktylen haben sie immer bewahrt; niemals lösen sie die Hebung auf, nur in verschwindenden Ausnahmefällen (s. oben S. 339) wird die zweisilbige Senkung zusammengezogen. Die trochäischen (epitritischen) Glieder hingegen gestatten durchaus die Auflösung der Hebungen. Um diese reinlich bewahrten Unterschiede kümmert sich freilich nicht, wer die ganzen Verse durchionisiert. Das daktylische Trimetron, fallend oder steigend, καταληκτικὸν εἰς συλλαβὴν oder εἰς δισύλλαβον haben die Meister der grossen Chorlyrik, vielleicht schon die des Westens, sicher ihre Nachfolger im Mutterlande, längeren Reihen gegenüber bevorzugt, immerhin ist es nicht mehr als ein Spezialfall, neben dem sich andere von Haus aus gleichberechtigte Möglichkeiten erhalten haben. Der asynartetische Vers aber ward, nachdem er einmal aus seinen Bestandteilen zusammengetreten war, als Einheit empfunden. Und wenn es aus der Natur der Daktylen entsprang, dass man anfangen konnte Γαίας θυγάτηρ. ὁ δὲ τὰν εὐλέων, so dehnte man das jetzt auch auf den Fall aus, wo die Trochäen die Führung hatten, und gewann so Verse wie ἴστω γὰρ ἐν τούτῳ πεδίλῳ δαιμόνιον πόδ' ἔχων, d. h. steigende Epitrite¹,

¹ Wie es Verse (immer bis zu Hiat oder syllaba anceps gerechnet) gibt, die nur aus daktylischen Gliedern, ohne Epitrite, bestehen, z. B. Pyth. XII 1 αἰτέω σε, φιλάγλαε, καλλίστα βροτέων πόλιων, so auch rein epitritische, ohne Daktylen. Auch diesen wurde natürlich die Freiheit steigend anzufangen zuteil. — Wie die Verteidiger der Ionikertheorie mit einem Verse wie Nem. IX 5 Πυθῶνος αἰπεινάς ὀμοκλάρους ἐπόπταις zu Rande kommen, mögen sie sehen. Zahlenkunststücke dürfen jedenfalls nicht als Lösung gelten.

was eigentlich wider die Natur der Trochäen ist und sich auch ausserhalb der Verbindung mit den Daktylen niemals findet. Denn die 'Epitrite' sind freilich nichts als normalisierte Trochäen, normalisiert vielleicht, um den vielen kurzen Senkungen in den Daktylen (in denen ja Zusammenziehung unstatthaft war) ein Gegengewicht zu halten. Übrigens ist die Längung der zweiten Senkung des trochäischen Metrums keineswegs allgemein durchgeführt, weder im Westen noch im Mutterlande; Pindar (und ihm folgend Bakchylides) hat sie allerdings überwiegend¹. Wie andere Trochäen haben die Epitrite die Freiheit ihre Hebungen (vorwiegend die erste, aber gelegentlich auch die zweite, zB. Nem. V 6) aufzulösen und die andere, die letzte oder beide Senkungen zu unterdrücken.

Hätte man, statt immer nur auf die häufigste pindarische Form zu sehen, in den Daktyloepitriten auch die Glieder, die mehr als drei Daktylen umspannen, gebührend berücksichtigt, so wären am Ende manche, die sich doch wohl kaum entschliessen werden, in allen, auch längeren daktylischen Reihen verkappte Enhoplier zu sehn, vor der Anschauung bewahrt geblieben, die daktylischen Glieder der Daktyloepitrite seien ionisierte Enhoplier. Und ein anderes: für die Enhoplier ist nichts bezeichnender als die Freiheit der Senkung. Niemand aber weiss zu sagen, woher es kommt, dass in den Liedern des chalkidischen Masses niemals das Glied ἰνὴ Φοῖβε σοὶ δὲ begegnet, das doch ein so beliebter Enhoplier ist und das wir in der Medea als unzweifelhaftes ionisches Dimetron verwandt gefunden haben; woher es mit anderen Worten kommt, dass die Doppelkürze in der Senkung obligatorisch ist. Man sollte also zum mindesten von ionisierten Daktylen reden. Wie steht es nun aber überhaupt mit der Ionisierung? Als ein Hauptargument dafür wird die Freiheit der anaklastischen Responsion angeführt. Da hat nun für mich die Abhandlung von P. Maas, 'Die neuen Responsionsfreiheiten bei Bakchylides und Pindar' Sokrates I 1913 Jahresber. S. 289 ff., Epoche gemacht. Seine Darlegungen haben die Zahl der in den letzten Jahrzehnten teils aus der Überlieferung angenommenen, teils durch Konjektur hergestellten Responsionsfreiheiten gewaltig

¹ G. Hermanns Behandlung, Elem. 648f., leidet darunter, dass er nur den Pindar im Auge hat. Dennoch ist man ihm meist gefolgt, zB. Hanssen, Philol. 51 (1892), 244, O. Schroeder, Pind. ed. mai. p. 497.

beschränkt. Es wird künftighin nicht mehr erlaubt sein, überliefertes κενός zu ändern, überliefertes Ὀλύμπου zu halten, wenn man durch Anerkennen oder Einsetzen der dialektischen Nebenform Responsionsgleichheit gewinnt, oder Nem. XI 11 das von Maas glänzend gestützte Ἀγεσίλαν abzuweisen u. dgl. Es bleiben freilich noch Fälle unerledigt¹; die berechtigen aber noch nicht zur Annahme einer besonderen metrischen Freiheit. Auf so unsicherem Grunde darf man nicht einen so kühnen versgeschichtlichen Bau errichten, wie das Blass und seine Nachfolger getan haben.

Leugnen aber lässt es sich nicht, dass für Dichter des 5. Jahrhunderts in strengen Daktyloepitriten sowohl das normale daktylische Glied wie der Doppelepitrit einem ionischen Dimeter gleichwertig sein konnten. Für diese Erkenntnis sind wir nicht auf die vielleicht hier und da anzuerkennenden, doch vor Verdacht nicht genügend geschützten freien Entsprechungen bei Pindar und Bakchylides angewiesen. Die Parodos der Wespen (273)² beginnt und schliesst mit steigenden Ionikern, dazwischen stehen Daktyloepitrite pindarischen Gepräges. Das gilt jedoch nur für die Strophe. In der Gegenstrophe entspricht dem μῶν ἀπολώλεκε τὰς — — — — —: ἔξαπατῶν καὶ λέγων — — — — —, dem εἶτ' ἐφλέγημεν αὐτοῦ — — — — —

¹ Auch abgesehen von denen, die Maas als solche aufführt. Er selber wird an Konjekturen wie das Hermannsche διδύμοις Ol. III 35 schwerlich lange glauben. Überhaupt beeinträchtigt er dadurch, dass er zuviel auf einmal ins Reine bringen will und durch die etwas verzwickte Art, in der er seine Ergebnisse vorbringt, die Wirkung der Arbeit. Für mich hatten von Göttingen her die weitgehenden Responsionsfreiheiten kanonische Geltung, so ging ich mit Misstrauen an den Maasschen Aufsatz heran; ganz allmählich hat er mich überzeugt. Man verzeihe, dass ich hier von mir rede; es mag indessen andern im Anfang ebenso gehn: die möchte ich ermutigen, sich mit den Beobachtungen von Maas so auseinanderzusetzen, wie sie es verdienen.

² Es ist ein Irrtum, wenn Wilamowitz, Sitzgsber. d. Berl. Akad. 1911, 491, sagt, erst O. Schroeder habe dies Lied von den um des Metrums willen gemachten Interpolationen befreit, weil er die Freiheiten der Responsion in den Daktyloepitriten offenen Auges anerkannt habe. Das hat schon Blass getan (Fleckeis. Jahrb. 56 [1886] S. 459), der auch bereits (worauf ich erst nach der Niederschrift meiner Arbeit aufmerksam wurde) diese Erscheinungen mit den ionischen Gliedern in Pindars Daktyloepitriten in Zusammenhang gebracht hat. Ich hebe das um so lieber hervor, da ich Blass in seiner Auffassung der Daktyloepitriten selber nicht zu folgen vermag.

— 0 — 0 — : διὰ τοῦτ' ὀδυνηθεῖς 0 0 — 0 0 — . D. h. dem ἡμιεπές entspricht ein choriambischer Dimeter wie (Heph. p. 29, 14) ὄργια λευκωλένου, dem Doppelēpitrīt — 0 — 0 — ein ionischer Dimeter wie Ἀθαμαντίδος Ἑλλάς, oder am Anfang unseres Liedes τί ποτ' οὐ πρὸ θυρῶν φαί — . Das ist so sicher wie es merkwürdig ist. Da in dem Liede sonst strenge Responſion herrscht, scheint es mir nicht geraten, zum Vergleich jene merkwürdigen aristophanischen Strophen heranzuziehen, in denen die anfängliche genaue Entsprechung im weiteren Verlauf aufgegeben wird. In den übrigen Daktyloepitriten des Aristophanes findet sich keine ähnliche Freiheit; offenbar hat den Dichter sonst die strengere Responſion der chorischen Lyrik in Schranken gehalten. Für die Wertung, die die lebendige Poesie des 5. Jahrhunderts den daktylischen und epitritischen Gliedern der chalkidischen Verse gab, ist das Wespenlied ein unschätzbare Zeugnis. Von hier aus öffnet sich auch das Verständnis für eigentümliche Glieder in den Daktyloepitriten des Pindar und Bakchylides. Wenn zB. Ol. VII der dritte Vers der Epode lautet ἔνθα ποτὲ βρέχε θεῶν βασιλεὺς ὁ μέγας χρυσέαις νιφάδεσσι πόλιν, so konstatieren wir zu Anfang einen Choriambus und einen Kretiker (beides so neben einander auch Nem. XI 5), dessen erste Hebung aufgelöst ist, am Schluss das Hemiēpes, in der Mitte aber bleibt βασιλεὺς ὁ μέγας χρῦ-, also wieder διὰ τοῦτ' ὀδυνηθεῖς. Dasselbe Pyth. III in dem letzten Verse der Epode μεταμῶνια θηρεῦων ἀκράντοις ἐλπίσιν vor dem Doppelēpitrīt oder Nem. VIII 4 ἀγαπατὰ δὲ καιροῦ μὴ πλαναθέντα πρὸς ἔργον ἕκαστον vor dem einfachen. Auch Strophenanfänge wie Pyth. IX ἐθέλω χαλκάσπιδα Πυθιονίκαν und Bakch. I ἐθέλει δ' αὔξειν φρένας ἀνδρός, ὁ δ' εὖ ἔρδων θεούς wird man notwendig ionisch messen, ebenso Ol. VII 1 φιάλαν ὡς εἴ τις ἀφνεᾶς ἀπὸ χειρὸς ἐλών und am Schluss dieser Strophe παρεόντων θηκένιν ζαλωτὸν ὁμόφρονος εὐνάς (vgl. das eben über die Epode des gleichen Gedichts Gesagte). Ferner Ol. VIII 6 ἀρετὰν θυμῷ λαβεῖν, Pyth. I 20 νιφάδεσσ' Αἴτνα, πάνετες, IX 3 ἄτερ ἐγχείων ἐκάεργος Ἀπόλλων, Nem. VIII 13 ἰκέτας Αἰακοῦ σεμνῶν. Auch der Anfang von Nem. X Δαναοῦ πόλιν ἀγλαοθρόνων 0 0 — 0 0 — 0 — 0 — (die Kürze am Schluss nur 1 und 73) ist ein fallender ionischer Dimeter, wie zB. bei Simonides 53, 3 πολυβότρυος ἐξ Ἴωλκοῦ (vgl. Wilamowitz, Isyllos 143) unter Ionikern; bei Pindar könnte man in diesem Falle wohl von einem ionisierten

Enhoplier' (vgl. ἐπόρευσας ἐμὴν ἄνασσαν) reden. Das alles lehrt von einer andern Seite her das Gleiche wie das Aristophaneslied. Wenn Pindar diese ionischen Glieder in seine sonst so streng gebauten, von jeder Polymetrie weit entfernten daktyloepitritischen Lieder aufnehmen können, so ist auch ihm der Doppelepitrit und das daktylische Kolon (—) — ∪ ∪ — ∪ ∪ — (—) einem ionisch-choriambischen Dimeter gleichwertig gewesen. Nun sind aber die Daktyloepitrite weder ihrem Ursprung nach Ioniker noch zu Ionikern geworden (daher denn auch in ihrem daktylischen Teil die Verkürzung von auslautendem langen Vokal oder Diphthong vor vokalischem Anlaut, die in Ionikern unstatthaft ist, so überaus häufig begegnet), sondern eine Vereinigung von Daktylen und Trochäen. Da erschliessen wir eine Entwicklung etwa der Art: ursprünglich sind die aus einer Vereinigung beliebig langer daktylischer Reihen mit trochäischen Metren neugebildeten Verse (man denke etwa an das Beispiel aus der Geryoneis des Stesichoros, frg. 8, 5) ebensowenig wie die Daktyloiamben irgend einem ionisch-choriambischen Dimeter kommensurabel gewesen. Dann ist aber (wir können nicht sagen aus welchem Grunde und auch nicht, wie weit die Ordnung, die Pindar zeigt, schon von den Chalkidiern durchgeführt war) unter den Daktylen das fallende oder steigende Hemiepes stark bevorzugt worden. Da lag es bei dem Überwiegen dimetrischer (grob gesagt achtsilbiger — beide Ausdrücke treffen die Sache nicht, aber der Leser weiss, was gemeint ist —) Kola in dem weitausgedebnten ionisch-choriambisch-choriambischen Rhythmengeschlecht nahe, einen Ausgleich vorzunehmen und, was von Haus aus ein daktylisches Glied mit drei Hebungen war, jetzt zwar nicht zu einem ionischen Dimetron umzugestalten aber doch als ihm gleichwertig anzusehen, so dass man nun auch echten ionischen Dimetern Eingang in die alten Daktylotrochäen gewähren konnte, ja sie sogar in strophischer Responion einem Hemiepes oder einem trochäischen (epitritischen) Dimeter antworten liess. Ob dieser letzte Schritt schon von der alten Chorlyrik gewagt worden ist, das wissen wir freilich nicht. Vielleicht hat sogar die Neigung diesen Ausgleich zu vollziehen, anders ausgedrückt, das Übergewicht des in Dimetern auftretenden fremden Metren Geschlechts, dazu geführt, dass man gegenüber jenen kurzen daktylischen Kolen die längeren Reihen zurücktreten liess, was bei den in einem andern Kunstkreise gepflegten Daktyloiamben nicht stattgefunden hat.

Übrigens ist die Form, deren reifste Ausbildung wir soeben verfolgt haben, nicht erst von den chalkidischen Dichtern aus den Elementen erschaffen worden, wohl aber scheint sie in der Chorlyrik heimisch¹. Verse wie Alkman frg. 48 οἶα Διὸς θυγάτηρ Ἔρσα τρέφει | καὶ Σελαναίας könnten irgendwo in pindarischen Daktyloepitriten stehn. Geschaffen haben wird Alkman diese Form so wenig wie seine Daktyloiamben (vgl. oben S. 323 A. 1). Wir werden annehmen, dass asynartische daktylo-trochäische Verse aus einer weiter hinauf reichenden Tradition des Chorgesangs dem in Sparta tätigen Lyder wie den Dichtern des Westens vorgelegen haben und dass sie von diesen dann mit besonderer Vorliebe verwandt und vielleicht auch fester ausgestaltet worden sind. Schliesslich gilt auch von der Form der Gedichte, was hinsichtlich des Stoffes Wilamowitz ausspricht (Einleit. i. d. griech. Trag. 72): 'Sparta und Himera liegen weit von einander, und niemand wird sich vermessen, etwa weil Stesichoros in der Tat spezifisch lakonische Sagen kennt, einen direkten Zusammenhang anzunehmen. Die Etappen der allgemeinen Entwicklung beobachten wir nur an vereinzeltten Punkten, und dass sich ein scheinbarer Zusammenhang ergibt, ist der Erfolg der Gleichartigkeit; welche über weite Räume hin die Kunst beherrscht'.

¹ Ziemlich äusserlich scheint mir der Zusammenhang zu sein, den Hephaestion c. XV zwischen pindarischen daktyloepitritischen Versen und dem von Alkaios und Anakreon stichisch gebrauchten ἑκωμολογικόν (p. 50, 19) herstellt. Dieser Vers besteht aus dem Hemiepes und dem iambischen Penthemimeres $\text{v} \text{—} \text{v} \text{—} \text{v} \text{—} \text{v} \text{—} \text{v}$. Nach den Proben, die Hephaestion gibt, scheint Alkaios wie Anakreon und ebenso der Komiker Platon, der den Vers, um ein zweites Hemiepes erweitert, reihenweise verwandt hat, zwischen den beiden Gliedern Diaeresis gehabt zu haben. Der erste Pindarvers, den der Metriker für den Gegenvers des ἑκωμολογικόν, den Iambelegus, zitiert, hat gleich diese Diaeresis nicht. Der gleiche Unterschied besteht zwischen dem Πλατωνικόν und den Pindarreihen, die Hephaestion als dessen ἀντεστραμμένον bezeichnet. Bei Pindar ist eben das daktylische Glied mit dem steigenden Epitrit (denn das ist er hier) viel enger verbunden. Die Metriker haben aus der Fülle der nach Zahl und Gestaltung (steigend oder fallend) der epitritischen und daktylischen Glieder verschiedenen daktyloepitritischen Verse willkürlich einen Spezialfall herausgegriffen, um den Gegenvers für das ἑκωμολογικόν zu erhalten. Das hat nur eine Form und nur fallende Daktylen. Es ist wahrscheinlich so aufzufassen, wie es Hephaestion analysiert, als Zusammensetzung eines daktylischen und eines iambischen Penthemimeres. Für Trochäen spricht hier nichts.

— Daktylen und Trochäen verbunden finden sich noch in einem andern Bruchstück Alkmans, 25 (Athen. IX. 390 a)

ἔπη δὲ καὶ μέλος Ἄλκμᾶν

εὖρε γεγλωσσαμένον

κακκαβίδων στόμα συνθέμενος

am Schluss das 'Alcmanium' des Servius, der katalektische Tetrameter, der uns in den klassischen Daktyloepitriten häufig begegnet ist, davor zwei Epitrite. Den Anfang dieser Sphragis bildet ein Enhoplier. Als solchen werden wir ihn auch ansehen, falls zu lesen ist ἔπη δέ τε κ. μ. (überliefert ἔπηγε δέ, vgl. Wilamowitz, Textgesch. d. Lyr. 94), denn steigende Daktylen kennen wir sonst bei Alkman nicht und werden sie, wiewohl natürlich die Möglichkeit, dass er sie gehabt hat, nicht zu bestreiten ist, nicht gerade für diesen metrisch zweideutigen Fall annehmen.

Pindar hat seine Daktylotrochäen keineswegs immer in der kanonischen Form gehalten, die er ihnen in den Epinikien zu geben pflegte. Das lehrt die Epodos eines der neu gefundenen Parthenien, frg. 104 c Schr. In der kurzen Strophe folgt auf einen ionischen Tetrameter ein alkaischer Zehnsilber, dann steigende Daktylen $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$, und in Synaphie damit ein katalektischer iambischer Trimeter. Der ist als Abschluss in iambisch-daktylischen und trochäisch-daktylischen Liedern des Euripides ganz häufig, auch die anapästisch aussehenden Daktylen haben wir dort getroffen. Die Epodos sieht so aus:

$\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$
 $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$
 $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$
 $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$

Wie es weiter ging, wissen wir leider nicht. Also in 1 und 3 drei und vier steigende Daktylen wie in den Epinikien auch. Dann aber lauter Kretiker (bis auf das katalektische Metron in 2), so war auch schon der Schlusstrimeter der Strophe. Vielleicht dürfen wir die Kretiker dieser Epode überhaupt nicht mit denen, die sich in den Daktyloepitriten finden, zusammenstellen, sondern haben rein iambischen Rhythmus anzunehmen. Jedenfalls sehen wir, dass das Ganze deutlich einen andern Gang hat als die schweren Rhythmen der Siegeslieder.

Zum Schluss betrachten wir ein paar daktyloepitritische Lieder der Trachinierinnen, mit denen wir den Gang der Un-

tersuchung nicht belasten wollten und die nun das Frühere erläutern können. Zunächst die Parodos 94 ὄν αἰόλα νῦξ ἐγαριζομένα. a) i 3 d e 3 d 3 d. 2 e 3 d e 3 d. 6 e. Besonders ist die lange Reihe von (steigenden) Epitriten am Schluss, aber durchaus nicht unerhört: Simonid. frg. 71 (Athen. XII 512 c) 5 e (der erste und dritte, was für Simonides wie die ausserpindarische Praxis überhaupt bezeichnend ist, rein trochäisch) 3 d e, genau so der Anfang von Pindars drittem isthmischem Liede. 4 steigende Epitrite Pind. frg. 42, 3. b) 3 d 3 d 3 d 3 d. 6 choriambische Dimeter. Das letzte daktylische Kolon (durch Hiat vom folgenden gesondert) katalektisch, ebenso der letzte choriambische Dimeter. Die einfache Strophe zerfällt also deutlich in zwei Perioden. Die Zusammenstellung lehrt deutlich, wie auch Sophokles die pindarischen Daktyloepitriten (das sind die seinen in diesem Lied durchaus, alle Epitrite wahren streng die Länge der zweiten Hebung) aufgefasst hat. Ihm ist $\text{---} \text{---} \text{---} \text{---}$ mit $\text{---} \text{---} \text{---}$ oder mit $\text{---} \text{---} \text{---}$ (= ἵππι' ἄναξ), $\text{---} \text{---} \text{---}$ mit $\text{---} \text{---} \text{---}$ gleichwertig. Was wir aus Aristophanes und Pindar geschlossen haben, bestätigt sich vollkommen. Da wir ferner wissen, wie choriambische Dimeter und Glykoneen zu einander stehen, wird es uns nicht wundern in entsprechender Weise Daktyloepitrite auch von Glykoneen aufgenommen zu sehen: Eur. Hek. 905 σὺ μὲν, ᾧ πατρὶς Ἰλιάς. Erst die uns geläufige Form des Telesilleion (wobei wir uns erinnern, dass auch dieses Kolon, wenn auch wohl nicht ionischer Herkunft, einem ionisch-choriambischen Dimeter gleichwertig ist, vgl. Wilamowitz, Choriamb. Dim. S. 893), dann e 3 d e 3 d, darauf ein Reizianum von der Form eines ionischen Dimeters (Ἀθαμαντίδος Ἑλλάς), 3 Glykoneen, an den dritten schliesst ein Kretiker an, wie er umgekehrt in dem 5. Berliner Sapphagedicht vorangeht, Pherekrates. Ganz ähnlich Ion 1048 Εἰβοδία θύγατερ: 3 d e decasyll. alc., dann lauter Glykoneen und choriambische Dimeter.

Wir kehren zu den Trachinierinnen zurück. 497 μέγα τι σθένος. Erst die daktylische Reihe $\text{---} \text{---} \text{---} \text{---}$, die wir vorhin in der Strophe des Pindarparthenions und schon öfter bei Euripides getroffen haben, verbunden mit einem iambischen Metron, und, nach Einschub eines Epitrits, die gleiche Reihe noch einmal. Dann, ganz pindarisch: 3 d e 3 d 3 d. Dann wieder die daktylische Reihe $\text{---} \text{---} \text{---} \text{---}$, zum Abschluss 5 iambische Metra, das vorletzte choriambisch. Bemerkens-

wert an dieser Strophe ist das Nebeneinander von Iamben und Epitriten. Auch das Lied $\delta\nu\ \alpha\acute{\iota}\omicron\lambda\alpha$ setzte mit einem iam-bischen Metron ein, hier ist Sophokles darin weitergegangen. Einfacher ist es, wenn in dem übernächsten Lied 821 $\tilde{\iota}\delta'\ \omicron\iota\omicron\nu$, $\tilde{\omega}\ \pi\alpha\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma$ auf reguläre Daktyloepitrite (e 3 d 3 d 2 e [der vor-letzte rein trochäisch]) lauter Iamben bis zum Schluss der Strophē folgen; genau so hatte es Sophokles schon in der Antigone 582 in der ersten Strophe des Liedes $\epsilon\upsilon\delta\alpha\acute{\iota}\mu\omicron\nu\epsilon\varsigma\ \omicron\iota\varsigma\ \kappa\alpha\kappa\acute{\omega}\nu$ gehalten: erst pindarische Daktyloepitrite, dann Iamben bis zum Schluss. Entsprechendes haben wir (S. 332) in zwei Liedern der Andromache gefunden, ähnliches in der Alkestis (vgl. S. 341). Aber auch das enge Nebeneinander von Iamben und Epitriten begegnet bei Euripides. Troerinnen 799 $\mu\epsilon\lambda\iota\sigma\sigma\omicron\tau\acute{\rho}\omicron\phi\omicron\upsilon\ \Sigma\alpha\lambda\alpha\mu\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma$ ist die erste Strophe regelmässig daktyloepitritisch (bemerkenswert nur der Hexameter 803)¹, die zweite hat dies Aussehn: 2 i 3 d (steigend). 3 d 3 d 2 e. 7 (4 + 3) d. Dann 4 Tetrameter, über die Wilamowitz Gr. Trag. III 362 zu vergleichen ist, 5 d ithyph. So sehen wir also in Liedern der späteren Tragödie Iamben in die alten Daktylotrochäen eindringen. Man versteht das gut. Da schon seit langem ionisch-choriambische Dimeter in Daktyloepitriten legitim waren, konnte es, zumal es Daktyloiamben immer gab, nicht ausbleiben, dass auch Iamben dort Eingang fanden. Für die ursprüngliche Natur der Verse, die Simonides und Pindar von den Dichtern des Westens übernommen haben, lehren diese späten Freiheiten nichts.

Berlin.

Eduard Fraenkel.

¹ 807 ist mit Dindorf $\delta\tau'\ \xi\beta\alpha\varsigma\ \acute{\alpha}\phi'\ \text{'Ελλάδος}$ zu athetieren, vgl. auch Wilamowitz Übersetzung.